

Mit „zwa Fiedeln, a Klampfn und a Maurerklavier“ definiert der Volksmund eine Musikerguppe, die über Wien hinaus Weltgeltung erlangt hat: das Schrammel-Quartett. Dessen Gründer Josef Schrammel, der vor 100 Jahren starb, hätte es sich kaum träumen lassen, daß heutzutage die Jazzsängerin Stella Jones Mitglied einer Schrammel-Familie ist. Sie ist nämlich die Stieftochter seines Urgroßneffen Dr. Klaus-Peter Schrammel.



Mit den Schrammeln traten auch beliebte Wiener Volksängerinnen auf.

Schrammel-Nachfahre Dr. Klaus-Peter Schrammel (zweiter von links) in der Jazzband „Jonesmobile“. Am Mikrofon Gattin Christine.



Vor 100 Jahren starb Josef Schrammel, ein Pionier der klassischen Wiener Volksmusik

PRIMGEIGER

im Quartett

Von Walter Höfer

An der Stadteinfahrt von Litschau im Waldviertel ist auf einer Granitsäule das Mosaik des Stadtwappens angebracht mit der Aufschrift „Willkommen in der Schrammelstadt Litschau“. Eine Begrüßung, die viele verblüfft, gelten doch die „Schrammeln“ als Aushängeschild urwienerischer Volksmusik und Gemütlichkeit.

Auf dem Stadtplatz, zwischen Kirche und Pranger, sticht einem der „Schrammelbrunnen“ ins Auge, eine Steinplastik des Bildhauers Franz Xaver Olzant. Sie stellt die beiden Schrammel-Buben dar, wie sie um das begehrte „picksüße Hölzl“, die G-Klarinette ihres Vaters, streiten. Und im Heimatmuseum hat man der Familie Schrammel einen liebevoll gestalteten Gedenkraum eingerichtet.

An einem der zahlreichen Stadtwanderwege, in Kainraths 44, liegt das bescheidene Elternhaus der Schrammel-Brüder, das durch eine Gedenktafel markiert ist. Und mit einem Male wird uns klar, warum man sich da oben im Waldviertel, in der „gesundesten Ecke Österreichs“, als Wiege der Wiener Schrammelmusik versteht.

Kaspar Schrammel war Kind der Weberleute Johann und Katharina (geb. Perzi) und erlernte zunächst dieses für die Gegend typische Handwerk. Um ein Zubrot zu verdienen, schloß er sich schon als elfjähriger Bub den Dorfspilleuten an, die bei Kirchweihfesten oder Hochzeiten ein paar Kreuzer sowie Speis und Trank einspielten. Schrammel beherrschte meisterhaft seine kleine G-Klarinette. Zudem fertigte er auch selbst diese Blasinstrumente und Ersatzteile an.

Neun Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau (1846)



Josef und Johann Schrammel, Georg Dänzer und Anton Strohmayer gründeten das erste Schrammel-Quartett.

übersiedelte der Witwer mit seinem Sohn Kaspar nach Wien, wo er in Neulerchenfeld (heute zum Bezirk Ottakring gehörend) Anschluß an die Tanzmusiker und Volksängergruppen fand, die in den Schenken dieses Wirtsdorfes aufspielten. Helmut Qualtinger hat diesem einstigen Vergnügungsviertel mit dem „G'schupften Ferdl“ einen Ohrwurm gewidmet, in dem es unter anderem heißt: „Beim Sumser drauß in Neulerchenfeld is' Perfektion...“

Dort nahm Schrammel die bekannte Volksängerin Aloisia Ernst zur zweiten Frau. 1850 kam Sohn Johann, 1852 dessen Bruder Josef zur Welt, zwei Buben, die Musikgeschichte machen sollten, und deren Namen, was selten vorkommt, Gat-

tungsbezug für ein Ensemble und zugleich Synonym für eine ganze Musikrichtung wurde.

Hubert Kaut schrieb dazu in „Wiener Weinkultur“: „Die Schrammelmusik war die letzte und höchste Stufe einer Entwicklung, in der alle Melodien der Harfenisten und Volksänger, der alpenländischen und böhmischen Volksmusik mitklängen, die aber mit der urwüchsigen wienerischen Musikalität eine neue Harmonie eingingen, die es weder vorher noch nachher gab.“

Doch soweit sind wir noch nicht. Kaspar Schrammel vertraut seine begabten Söhne zunächst dem Primgeiger des Carltheaters, Ernst Melzer, zum Violinunterricht an. 1861 treten die Buben bei einem Benefizabend anlässlich des 50. Geburtstages ihres Vaters im Gasthof „Zum goldenen Stuck“ erstmals öffentlich auf. Am Wiener Konservatorium vervollkommen sie dann bei Georg und Joseph Hellmesberger ihre Ausbildung. Die Eltern spielen das Geld hierfür mit zahlreichen Nachtschichten in verschiedenen Lokalen ein.

Johann tritt mit 16 Jahren in die Militärkapelle ein, während sein krankelnder Bruder Josef, für den Heeresdienst zu schwach, sich 1867 einer kleinen Musikerguppe anschließt, die 17 Monate lang höchst erfolgreich durch den Orient tingelt. Bald nach seiner Rückkehr (1878) gründet Josef zusammen mit dem Gi-

tarristen Anton Strohmayer und dem Klarinettenisten Georg Dänzer ein Terzett. Letzterer scheidet nach einer Verstimmung vorübergehend aus und wird durch Johann ersetzt. Das neue Trio nennt sich zunächst „Die Nußdorfer“. Um 1880, nach der Rückkehr Dänzers und der Bildung eines Quartetts, spricht man dann von den „Schrammeln“, die vierzehn Jahre lang Triumphe feiern werden.

Von den Schenken in die Fürstenpalais

Josef ist der Primgeiger und führt die Geschäfte des Ensembles. Von seinen Kompositionen ragen der Walzer „Die Nußdorfer“ und das Walzerlied „Windobona, du herrliche Stadt“ besonders heraus. Die meisten neuen Tonschöpfungen bringt aber sein Bruder Johann, der zweite Geiger, ein.

Der Aufstieg der Schrammeln führt von den Buschenschenken, wo sie auch Volksänger(innen), Jodler, Kunstpfeifer und sogenannte „Dudler“ in ihre Aufführungen einbinden, über die Bürgerhäuser bis in die Salons von Fürsten und Erzherzögen wie Rudolf. Als sie in Bad Ischl in der „Villa Schratl“ aufspielen, lauscht ihnen keine große Gesellschaft, sondern nur die Hausherrin Katharina. Da die Tür zum Nebenraum offen ist, vermuten die Musiker, daß ihnen der dort hinter

einem Wandschirm versteckte Kaiser Franz Joseph zugehört hat.

Als der bekannte Bildhauer Viktor Tilgner einmal Johann Strauß dazu überredet, mit ihm nach Nußdorf zu den Schrammeln zu fahren, granelt zunächst der Walzerkönig: „Na, einmal könnt' ich mir diese Kuriosität auch anhören. Aber ich bleib' höchstens eine Stunde!“ Doch Strauß bleibt dann geschlagene sechs Stunden sitzen, kommt noch öfters zu Konzerten und öffnet dem Ensemble die Türen so manch prominenter Salons.

Umjubelte Konzertreisen führen das Schrammel-Quartett durch Österreich-Ungarn und Deutschland. „Ein musikalischer Genuß, genau und glockenrein, und alles ohne Taktstock, ungewöhnliche Klangfarbe, wunderbare Exaktheit des Zusammenspiels... Wie sie einen Walzer zu schattieren wissen!“, lobt der „Berliner Courier“.

Einer Einladung zur Weltausstellung in Chicago (1892) können die Schrammel-Brüder aus gesundheitlichen Gründen nicht nachkommen. Dänzer und Strohmayer nehmen zwei andere Geiger mit. Dänzer, schon an der „Berufskrankheit“ Kehlkopfkrebs leidend, stirbt auf der Heimfahrt. In Wien haben derweil die Brüder mit dem Gitarristen Karl Dorotka und mit ihrem Cousin Anton Ernst, der statt der G-Klarinette aber Akkordeon

spielt, ein zweites Ensemble gegründet. „Zwa Fiedeln, a Klampfn und a Maurerklavier“ sind geboren.

Josef, selbst Vater von sieben Kindern, nimmt sich nach dem Tode seines Bruders Johann dessen 13köpfiger Nachkommenschaft an, lebt aber selbst nur noch zwei Jahre und stirbt am 24. November 1895. Er wird in unmittelbarer Nähe seines Bruders auf dem Hernalser Friedhof bestattet.

Die beiden Gräber sind in Wien nicht die einzige Erinnerung an die Schrammel-Gründer. An der Ecke Dornbacherstraße/Alszeile steht seit 1967 ein Denkmal, auf dem Elterleinplatz zieren Schrammel-Figuren aus Bronze einen Brunnen. Eine Gedenktafel bezeichnet das Haus Kalvarienberggasse 36 als Sterbestätte – obwohl das Sterbeprotokoll das Haus Röttergasse 3 als solche ausweist.

Der Urgroßneffe spielt in einer Jazzband

Im Wiener Telefonbuch entdeckt man aber auch den Rechtsanwalt Dr. Klaus-Peter Schrammel, den Urgroßneffen des Josef Schrammel, dem natürlich auch die Musik im Blut liegt. Er spielt seit zehn Jahren in der auch international bekannten Jazzband „Jonesmobile“ Klavier und Keyboard. Benannt ist das Ensemble nach seiner Gattin Christine Jones aus Teplitz-Schönau, und die aus erster Ehe mit dem US-Jazztrompeter Carnell Jones eine Tochter namens Stella mitbrachte – jene Stella Jones, die im Vorjahr Österreich beim „Eurovision Song Contest“ in Irland vertrat. Wenn das die Schrammeln wüsten...

Deren Tradition wird heute in Wien von fünf Konzertensembles hochgehalten. Begründet hat diese neue Epoche 1964 der Wiener Symphoniker Lois Böck, der mit Hilfe des Voralberger Musiklehrers Friedrich Schrammel, dem Vater Klaus-Peters, die verschollenen Originalkompositionen der Brüder entdeckte.

Prof. Walter Deutsch, der Präsident des „Österreichischen Volksliedwerkes“, schätzt den Bestand aus der Feder der Schrammel-Brüder auf „etwas über 270 Kompositionen“. Der Volksmusik-Fachmann ist derzeit gerade dabei, ein Werkverzeichnis herauszubringen. „Oft stößt man nur auf Umwegen auf Originale“, kennzeichnet der Forscher die Schwierigkeiten, mit denen er nun schon fünf Jahre zu kämpfen hat. Doch das ist er „diesen Männern, die an Technik und Ausdruck alle vergleichbaren Ensembles übertreffen haben und somit den Höhepunkt der wienerischen Musik markieren“, eben schuldig.

Empfehlenswerte Literatur: Margarethe Egger: „Die Schrammeln und ihre Zeit“, Bundesverlag, Eduard Kremsner: „Wiener Lieder und Tänze“, Verlag Gerlach und Wiedling.



Der „Schrammel-Brunnen“ in Litschau. Fotos: Höfer, ORF, „Im Prater blühen wieder die Bäume“ (Amalthea), Privat